

Die Geschichte der Mennoniten in Danzig und im Danziger Werder

von Stephan Ehmke

(Die Nummern im Text verweisen auf die Nummern der Folien in der Präsentation.)

Einleitung – Herkunft und Glaubensgrundsätze der Mennoniten

(01) Die Geschichte der Mennoniten in **(02)** Danzig und im Danziger Werder gehört zu den bedeutendsten Kapiteln der ost- und mitteleuropäischen Kulturgeschichte. Über nahezu vier Jahrhunderte prägten sie das wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Leben des Weichseldeltas. Als Angehörige einer evangelischen Freikirche verbanden sie tiefe Frömmigkeit mit außerordentlichem Fleiß, technischem Können und einer besonderen Begabung für die Urbarmachung sumpfiger Landschaften. Gerade im Danziger Werder, einer vom Wasser geprägten Niederung südlich der Ostseestadt Danzig, schufen sie eine der fruchtbarsten Kulturlandschaften Europas.

Die Mennoniten gingen aus der Täuferbewegung der Reformationszeit hervor. Diese Bewegung entstand in den 1520er Jahren zunächst in Zürich und breitete sich rasch in Süddeutschland, Österreich und den Niederlanden aus. Die Täufer vertraten die Überzeugung, dass nur Erwachsene getauft werden dürften, die sich bewusst zum christlichen Glauben bekennen. Deshalb lehnten sie die Kindertaufe ab, die sowohl in der katholischen als auch in den lutherischen und reformierten Kirchen üblich war. Aus Sicht der damaligen Obrigkeiten stellte dies nicht nur eine religiöse, sondern auch eine politische Herausforderung dar, weil die Kindertaufe zugleich als Aufnahme in die staatliche Gemeinschaft galt.

Namensgeber der Mennoniten war der niederländische Priester und **(03)** Reformator Menno Simons. Er schloss sich 1536 der Täuferbewegung an und wurde ihr wichtigster geistlicher Führer in den Niederlanden und Norddeutschland. Menno Simons legte großen Wert auf ein Leben nach dem Vorbild Jesu Christi, auf Gewaltlosigkeit, Wahrhaftigkeit und die Reinheit der Gemeinde. Seine Schriften gaben der bis dahin zersplitterten Täuferbewegung eine klare theologische Orientierung. Nach ihm wurden seine Anhänger später „Mennoniten“ genannt.

Zu den wesentlichen Glaubensgrundsätzen der Mennoniten gehörten die Glaubensstufe, die Freiwilligkeit des Glaubens, die Trennung von Kirche und Staat sowie die Ablehnung jeder Gewaltanwendung. Sie verweigerten deshalb den Kriegsdienst und lehnten den Eid vor staatlichen Gerichten oder Behörden ab. Diese Haltung brachte sie immer wieder in Konflikt mit den Regierungen ihrer Zeit, da Wehrpflicht und Eid als grundlegende Bürgerpflichten angesehen wurden.

(04) Während des 16. Jahrhunderts wurden die Täufer fast überall in Europa verfolgt. Sowohl katholische als auch protestantische Herrscher verhängten harte Strafen gegen sie. Zahlreiche Täufer wurden hingerichtet, andere eingekerkert oder aus ihren Heimatgebieten vertrieben. Besonders aus den Niederlanden und Flandern flohen viele Mennoniten vor der Verfolgung und suchten neue Siedlungsgebiete, in denen sie ihren Glauben frei ausüben konnten.

Eine solche Zuflucht fanden viele von ihnen im **(05)** Königlichen Preußen, das damals zur polnischen Krone gehörte. Die Handelsmetropole Danzig war eine wohlhabende und

vergleichsweise tolerante Stadt, deren wirtschaftlicher Erfolg vom Handel und von der Landwirtschaft im Weichseldelta abhing. Die dortigen Grundherren und die Stadt Danzig waren daran interessiert, erfahrene Wasserbauer und Landwirte anzusiedeln, die die häufig überschwemmten Niederungen entwässern und urbar machen konnten. Gerade auf diesem Gebiet verfügten die niederländischen Mennoniten über jahrhundertelange Erfahrungen.

So begann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Entwicklung, die das Danziger Werder nachhaltig verändern sollte. Die mennonitischen Siedler brachten nicht nur ihren Glauben mit, sondern auch fortschrittliche Kenntnisse im Deichbau, in der Entwässerungstechnik und in der Landwirtschaft. Durch ihre Arbeit entstanden leistungsfähige Bauernhöfe und wohlhabende Dorfgemeinschaften, deren Einfluss weit über das Weichseldelta hinausreichte.

Die Geschichte der Mennoniten in Danzig und im Danziger Werder ist daher weit mehr als die Geschichte einer kleinen Religionsgemeinschaft. Sie zeigt, wie religiöse Überzeugungen, wirtschaftlicher Fleiß und technische Fähigkeiten zusammenwirken konnten, um eine ganze Landschaft nachhaltig zu prägen. Zugleich spiegelt sie die wechselvolle Geschichte Preußens und Polens wider – von religiöser Duldung über staatliche Eingriffe bis hin zur Auflösung der jahrhundertealten Gemeinden infolge des Zweiten Weltkriegs.

Die Anfänge der Mennoniten in Preußen und Danzig

Die Ansiedlung der Mennoniten im Gebiet von Danzig war das Ergebnis tiefgreifender religiöser und politischer Umwälzungen des 16. Jahrhunderts. Während die Reformation in weiten Teilen Europas neue evangelische Kirchen entstehen ließ, blieb für die Täuferbewegung kaum Raum. Katholische wie protestantische Obrigkeiten betrachteten sie als gefährliche Außenseiter, da sie die Kindertaufe, den Eid und den Militärdienst ablehnten. Viele Mennoniten waren deshalb gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.

Besonders die Niederlande wurden zu einem Ausgangspunkt dieser Wanderungsbewegung. Dort verfügten viele Mennoniten über umfangreiche Erfahrungen in der Wasserwirtschaft. Seit Generationen hatten sie Polder angelegt, Deiche gebaut und sumpfige Gebiete entwässert. Gerade diese Fähigkeiten machten sie für die Herrscher anderer Länder außerordentlich interessant.

Im **(06)** Weichseldelta boten sich ihnen günstige Möglichkeiten. Das Danziger Werder war zwar eines der fruchtbarsten Gebiete Europas, zugleich aber ständig durch Überschwemmungen bedroht. Hochwasser der Weichsel, Sturmfluten von der Ostsee und der schwierige Wasserabfluss machten große Flächen nur eingeschränkt nutzbar. Die örtlichen Grundherren sowie der Rat der Stadt Danzig suchten deshalb nach erfahrenen Siedlern, die das Land dauerhaft sichern konnten.

Seit den 1540er- und besonders den 1560er-Jahren ließen sich die ersten mennonitischen Familien im Danziger Umland nieder. Viele stammten aus Friesland, Flandern oder Holland. Sie wurden zunächst meist als Pächter angesiedelt und erhielten weitgehende Freiheiten bei der Bewirtschaftung des Landes. Aufgrund ihrer Kenntnisse gelang es ihnen innerhalb weniger Jahre, bislang kaum nutzbare Flächen in ertragreiches Acker- und Weideland zu verwandeln.

Die politische Situation begünstigte diese Entwicklung. Das sogenannte Königliche Preußen gehörte seit dem Zweiten Frieden von Thorn (1466) zur Krone des Königreichs Polen, besaß

jedoch weitgehende Selbstverwaltungsrechte. Vor allem die Hansestadt Danzig genoss eine außergewöhnlich starke Autonomie. Der polnische König war zwar Landesherr, griff aber vergleichsweise selten in die inneren Angelegenheiten der Stadt ein. Dadurch entstand ein Klima größerer religiöser Duldung als in vielen deutschen Territorien.

Dennoch war das Verhältnis zwischen Danzig und den Mennoniten nicht frei von Spannungen. Der Rat der Stadt blieb überwiegend lutherisch geprägt und betrachtete die Mennoniten mit Misstrauen. Man duldete sie vor allem wegen ihres wirtschaftlichen Nutzens. Innerhalb der Stadtmauern war ihnen der Erwerb des Bürgerrechts lange Zeit verwehrt. Öffentliche Gottesdienste durften sie zunächst nicht abhalten, und vielfach mussten sie besondere Abgaben entrichten. Ihre Wohn- und Niederlassungsfreiheit blieb eingeschränkt.

Anders entwickelte sich die Situation in den ländlichen Gebieten des Danziger Werders. Dort entstanden nach und nach zahlreiche mennonitische Dörfer, deren Bewohner weitgehend unter sich blieben. Sie errichteten Bauernhöfe nach niederländischem Vorbild, legten Entwässerungsgräben an und bauten ein dichtes Netz von Deichen und Schöpfwerken. Durch sorgfältige Pflege dieser Anlagen konnten sie die Erträge ihrer Felder erheblich steigern.

Gleichzeitig entwickelten die Mennoniten eine eigenständige Gemeindestruktur. Ihre Gemeinden wurden nicht von staatlich eingesetzten Geistlichen geleitet, sondern von selbst gewählten Ältesten, Predigern und Diakonen. Wichtige Entscheidungen traf die Gemeinde gemeinsam. Diese Form der Selbstverwaltung entsprach ihrem Verständnis der Kirche als einer Gemeinschaft freiwillig glaubender Christen.

Auch sprachlich bewahrten die Mennoniten zunächst ihre niederländischen Wurzeln. In den Gottesdiensten wurde über viele Jahrzehnte Niederländisch gesprochen und gesungen. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts setzte sich zunehmend die deutsche Sprache durch, ohne dass dadurch das Bewusstsein der eigenen Tradition verloren ging.

Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich die Mennoniten als unverzichtbarer Bestandteil des Wirtschaftslebens im Weichseldelta etabliert. Ihre Höfe galten als besonders gut geführt, ihre Viehzucht als vorbildlich und ihre Kenntnisse im Deichbau wurden auch von nichtmennonitischen Nachbarn geschätzt. Der wirtschaftliche Erfolg führte dazu, dass weitere Familien aus den Niederlanden nachzogen und neue Gemeinden gegründet wurden.

Damit waren die Grundlagen für eine mehrere Jahrhunderte währende mennonitische Kultur im Danziger Werder geschaffen. Aus kleinen Flüchtlingsgruppen war innerhalb weniger Jahrzehnte eine wohlhabende und geachtete Gemeinschaft geworden, deren Einfluss weit über ihre eigentliche Zahl hinausging.

Das Danziger Werder – Landschaft, Deichbau und die Urbarmachung des Weichseldeltas

Das **(06)** Danziger Werder bildete den Mittelpunkt des mennonitischen Lebens in Westpreußen. Unter dem Begriff „Werder“ verstand man die fruchtbaren Niederungsgebiete im Mündungsdelta der Weichsel. Sie entstanden über Jahrtausende durch die Ablagerung von Schlamm und Sand, den der Fluss mit sich führte. Diese Böden gehörten zu den ertragreichsten Europas. Gleichzeitig waren sie durch ihre geringe Höhenlage ständig von Überschwemmungen bedroht. Ohne Deiche und Entwässerungsanlagen wäre ein großer Teil des Landes regelmäßig überflutet worden.

Als die ersten Mennoniten in das Weichseldelta kamen, fanden sie daher eine Landschaft vor, die zwar reich an natürlichen Ressourcen, aber nur mit großem technischen Aufwand dauerhaft bewohnbar war. Gerade hierin lag ihre besondere Stärke. Viele von ihnen stammten aus den Niederlanden, wo sie seit Generationen Erfahrungen im Küsten- und Wasserbau gesammelt hatten. Dieses Wissen übertrugen sie auf die Verhältnisse an der unteren Weichsel.

Ihre wichtigste Aufgabe bestand zunächst im Bau und in der Unterhaltung der Deiche. Diese mussten regelmäßig erhöht, ausgebessert und gegen Unterspülungen gesichert werden. Besonders während der Schneeschmelze im Frühjahr oder nach schweren Ostseestürmen bestand die Gefahr, dass Deiche brachen und ganze Dörfer überflutet wurden. Deshalb entwickelte sich die Deichpflege zu einer Gemeinschaftsaufgabe aller Bewohner.

Ergänzt wurden die Deiche durch ein ausgeklügeltes Entwässerungssystem. Zahlreiche Gräben durchzogen die Felder und leiteten das Wasser in größere Kanäle ab. Dort wurde es mithilfe von **(07)** Schleusen oder Schöpfwerken in die Weichsel oder ihre Nebenarme geleitet. In manchen Gebieten kamen Windmühlen zum Einsatz, die das Wasser aus den tiefer gelegenen Flächen auf ein höheres Niveau hoben. Diese Technik war unmittelbar aus den Niederlanden übernommen worden und galt damals als äußerst fortschrittlich.

Die erfolgreiche Beherrschung des Wassers verwandelte das Danziger Werder allmählich in eine der produktivsten Agrarlandschaften Mitteleuropas. Angebaut wurden vor allem Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Hinzu kamen Flachs und andere Nutzpflanzen. Von besonderer Bedeutung war außerdem die Viehzucht. Die saftigen Wiesen des Werders boten ideale Voraussetzungen für die Rinderhaltung. Die Mennoniten entwickelten leistungsfähige Milchviehbetriebe, deren Erzeugnisse weit über die Region hinaus geschätzt wurden.

Ihre **(08)** Bauernhöfe unterschieden sich häufig von denen der einheimischen Bevölkerung. Charakteristisch waren große Wohnstallhäuser, in denen Wohnräume, Stallungen und Scheunen unter einem Dach vereint waren. Diese Bauweise bot Schutz gegen Wind und Hochwasser und erleichterte zugleich die Bewirtschaftung des Hofes. Viele Gebäude waren aus Backstein errichtet und zeichneten sich durch schlichte, aber sorgfältige Handwerkskunst aus. Noch heute sind im ehemaligen Danziger Werder zahlreiche dieser sogenannten niederländischen Häuser erhalten.

Mit dem wirtschaftlichen Erfolg wuchs auch der Wohlstand vieler mennonitischer Familien. Sie galten als gewissenhafte Landwirte, zuverlässige Vertragspartner und sorgfältige Verwalter ihres Besitzes. Gleichzeitig blieb ihr Lebensstil vergleichsweise bescheiden. Der mennonitische Glaube betonte Fleiß, Sparsamkeit und Verantwortungsbewusstsein. Prunk und Luxus wurden eher kritisch betrachtet.

Eine Besonderheit war die gemeinschaftliche Organisation vieler Aufgaben. Der Unterhalt der Deiche, Brücken, Schleusen und Entwässerungsgräben erforderte eine enge Zusammenarbeit. Jeder Grundbesitzer war verpflichtet, seinen Anteil an den Arbeiten zu leisten oder finanziell dazu beizutragen. Diese Form der gegenseitigen Verantwortung stärkte den Zusammenhalt der Dörfer und trug wesentlich zu ihrem Erfolg bei.

(09/10) Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden zahlreiche mennonitische Siedlungen im Großen und Kleinen Marienburger Werder sowie im Danziger Werder. Orte wie Tiegenhof (heute Nowy Dwór Gdański), Petershagen, Orloff, Ladekopp, Fürstenwerder oder Schönsee wurden zu Zentren mennonitischen Lebens. Dort entstanden Bethäuser, Friedhöfe und Schulen, die das religiöse und kulturelle Leben der Gemeinden prägten.

Der wirtschaftliche Erfolg der Mennoniten blieb auch den Nachbarn nicht verborgen. Viele adlige Grundbesitzer bemühten sich, weitere mennonitische Familien auf ihren Gütern anzusiedeln, weil sie deren Zuverlässigkeit und Fachkenntnisse schätzten. Auf diese Weise verbreiteten sich ihre Methoden des Deichbaus und der Landwirtschaft weit über das Danziger Werder hinaus und beeinflussten die Entwicklung des gesamten unteren Weichselgebietes.

Die Urbarmachung des Danziger Werders war deshalb weit mehr als eine technische Leistung. Sie stellte ein außergewöhnliches Beispiel dafür dar, wie religiöse Flüchtlinge durch Wissen, Fleiß und gemeinschaftliches Handeln eine ganze Landschaft dauerhaft verändern konnten. Ohne den Beitrag der Mennoniten hätte sich das Weichseldelta wahrscheinlich wesentlich langsamer entwickelt und wäre wirtschaftlich weit weniger bedeutend geworden.

Kirchliches Leben, Gemeindeverfassung und Alltagsleben der Mennoniten im Danziger Werder

Die mennonitischen Gemeinden im Danziger Werder entwickelten im Laufe der Zeit eine eigenständige religiöse und soziale Ordnung, die sich deutlich von den lutherischen und reformierten Landeskirchen ihrer Umgebung unterschied. Grundlage ihres Gemeindelebens war die Überzeugung, dass die Kirche keine staatliche Institution, sondern eine freiwillige Gemeinschaft gläubiger Christen sein müsse. Jeder einzelne Gläubige sollte bewusst und eigenverantwortlich seinen Glauben leben.

Im Mittelpunkt stand daher die Gemeindeversammlung. Die Mitglieder entschieden gemeinsam über wichtige Fragen des kirchlichen Lebens, über die Aufnahme neuer Mitglieder, über die Unterstützung Bedürftiger und über die Ordnung des Gottesdienstes. An der Spitze standen gewählte Älteste, Prediger und Diakone. Diese Ämter waren keine weltlichen Herrschaftspositionen, sondern Dienste an der Gemeinschaft. Von den Amtsträgern erwartete man persönliche Glaubwürdigkeit, Bescheidenheit und ein vorbildliches christliches Leben.

Da die Mennoniten kein hierarchisch aufgebautes Kirchenwesen mit Bischöfen oder einer zentralen Kirchenleitung besaßen, hatten die einzelnen Gemeinden eine große Selbstständigkeit. Dennoch standen sie miteinander in Verbindung. Die Gemeinden des Danziger Gebietes bildeten größere Zusammenschlüsse, die gemeinsame Fragen berieten und über Lehrfragen wachten. Diese Verbindung half dabei, die Einheit der mennonitischen Tradition trotz der weiten geografischen Verbreitung zu bewahren.

Die Gottesdienste fanden zunächst in einfachen (11) Bethäusern statt. Im Gegensatz zu den großen Kirchengebäuden der lutherischen oder katholischen Gemeinden waren mennonitische Versammlungshäuser bewusst schlicht gehalten. Der Mittelpunkt war nicht ein Altar oder ein kunstvoll ausgestalteter Kirchenraum, sondern die Verkündigung des Wortes Gottes. Bilder, Heiligenverehrung und kirchlichen Prunk lehnten die Mennoniten ab.

(12) Die Predigt nahm eine zentrale Stellung ein. Sie sollte den Glauben erklären und die Gläubigen zu einem christlichen Leben anleiten. Ebenso wichtig war der gemeinsame Gesang. Viele alte mennonitische Gemeinden pflegten einen reichen Liedschatz, der auf die niederländische Täufertradition zurückging. (13) Gesangbücher wurden häufig über Generationen in den Familien weitergegeben.

Eine besondere Bedeutung hatte die Bibel. Die Mennoniten betrachteten die Heilige Schrift als höchste Grundlage des Glaubens. Lesen und Schreiben waren deshalb wichtige Fähigkeiten.

Bereits früh entstanden Schulen in den mennonitischen Dörfern, in denen Kinder nicht nur religiöse Kenntnisse, sondern auch Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen erhielten. Bildung diente dabei weniger dem sozialen Aufstieg als der Befähigung zu einem verantwortlichen christlichen Leben.

(14) Das Familienleben bildete den Mittelpunkt der mennonitischen Gesellschaft. Die Familie war nicht nur eine wirtschaftliche Einheit, sondern auch der wichtigste Ort der Glaubensvermittlung. Eltern gaben ihren Kindern religiöse Überzeugungen, Arbeitsdisziplin und die Regeln der Gemeinschaft weiter. Eheschließungen erfolgten überwiegend innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft, wodurch sich über Jahrhunderte eine starke kulturelle Geschlossenheit erhielt.

Kennzeichnend für das Zusammenleben war die gegenseitige Unterstützung. Wenn eine Familie durch Krankheit, Unfall oder wirtschaftliche Schwierigkeiten in Not geriet, half die Gemeinde. Diese soziale Verantwortung beruhte auf dem Verständnis, dass Christen füreinander eintreten sollten. Gleichzeitig gab es aber auch strenge Regeln. Wer schwer gegen die Grundsätze der Gemeinde verstieß, konnte ausgeschlossen werden. Diese sogenannte Bannpraxis sollte die Reinheit der Gemeinschaft bewahren.

Ein besonders wichtiges Merkmal der Mennoniten war ihre Haltung gegenüber Gewalt und staatlicher Macht. Aus der Überzeugung, dass Christen dem Gebot der Feindesliebe verpflichtet seien, lehnten sie den Militärdienst ab. Ebenso verweigerten viele den Eid, weil sie das feierliche Schwören als unvereinbar mit der christlichen Wahrhaftigkeit betrachteten. Diese Grundsätze führten immer wieder zu Spannungen mit den jeweiligen Regierungen.

Trotz dieser Distanz zum Staat waren die Mennoniten keine politischen Gegner der Obrigkeit. Sie vertraten vielmehr eine Haltung des friedlichen Gehorsams, solange staatliche Forderungen nicht ihrem Glauben widersprachen. Sie zahlten Steuern, hielten Gesetze ein und beteiligten sich aktiv am wirtschaftlichen Leben. Gerade diese Zuverlässigkeit führte dazu, dass viele Regierungen ihnen trotz ihrer Sonderstellung Schutz gewährten.

Im Alltag verbanden die Mennoniten religiöse Überzeugung mit praktischer Arbeit. Der **(15)** Tagesablauf auf den Bauernhöfen war durch die Jahreszeiten bestimmt. Im Frühjahr standen Aussaat und Deicharbeiten im Mittelpunkt, im Sommer die Pflege der Felder und Wiesen, im Herbst Ernte und Vorratshaltung. Der Winter diente der Reparatur von Geräten, handwerklichen Arbeiten und der Vorbereitung auf das kommende Jahr.

Auch handwerklich waren viele Mennoniten hoch angesehen. Neben der Landwirtschaft betrieben sie Mühlen, Bäckereien, Ziegeleien und andere Gewerbe. Besonders im Umfeld der Stadt Danzig entwickelten sich Kontakte zum Handel. Einige Mennoniten wurden erfolgreiche Kaufleute und trugen zum wirtschaftlichen Austausch zwischen dem Weichselgebiet, den Niederlanden und anderen Ostseeregionen bei.

Das Leben im Danziger Werder war somit von einer bemerkenswerten Verbindung geprägt: Einerseits bewahrten die Mennoniten ihre religiöse Eigenständigkeit und hielten an überlieferten Gemeinschaftsformen fest. Andererseits waren sie eng in die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Umgebung eingebunden. Sie blieben eine besondere Gruppe, waren aber zugleich ein wesentlicher Bestandteil der regionalen Gesellschaft.

Bis zum 18. Jahrhundert hatten die Mennoniten im Danziger Werder eine stabile und wohlhabende Kultur aufgebaut. Ihre Dörfer, Kirchen, Schulen und Bauernhöfe bildeten eine

geschlossene Lebenswelt, die über Generationen Bestand hatte. Doch die politischen Veränderungen des 18. Jahrhunderts sollten diese Ordnung zunehmend herausfordern.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Mennoniten für Danzig und das Weichseldelta

Die Mennoniten waren zahlenmäßig stets eine kleine Minderheit. Ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Danziger Werdens und der gesamten Weichselregion stand jedoch in keinem Verhältnis zu ihrer geringen Bevölkerungszahl. Durch ihre besonderen Kenntnisse in Landwirtschaft, Wasserbau, Handwerk und Handel wurden sie zu einer der leistungsfähigsten Bevölkerungsgruppen des Gebietes. Ihre Geschichte zeigt beispielhaft, wie eine religiöse Minderheit durch Fachwissen und Beharrlichkeit eine ganze Landschaft prägen konnte.

Der wichtigste Beitrag der Mennoniten lag zunächst in der Landwirtschaft. Als sie im 16. Jahrhundert in das Weichseldelta kamen, waren große Teile der Niederungen nur eingeschränkt nutzbar. Das Land war fruchtbar, aber schwer zu bewirtschaften. Überschwemmungen, sumpfige Flächen und ein unregelmäßiger Wasserhaushalt verhinderten eine dauerhafte Nutzung vieler Gebiete. Die niederländischen Siedler brachten Methoden mit, die sie in ihrer ursprünglichen Heimat entwickelt hatten: systematischen Deichbau, Entwässerung durch Gräben und Kanäle sowie eine rationelle Bewirtschaftung der Böden.

Diese Kenntnisse führten zu einer grundlegenden Veränderung der Landschaft. Wo zuvor regelmäßig Wasserflächen oder ungenutzte Feuchtgebiete bestanden hatten, entstanden Wiesen, Weiden und Ackerflächen. Die Mennoniten errichteten Höfe, die durch ihre Größe und ihre rationelle Organisation auffielen. Die Verbindung von Viehzucht und Ackerbau erwies sich als besonders erfolgreich. Der Mist der Tiere diente der Düngung der Felder, während die Wiesen ausreichend Futter für das Vieh lieferten.

Besonders bekannt wurde die Qualität der mennonitischen Milchwirtschaft. Butter, Käse und andere Milchprodukte aus dem Weichselgebiet wurden auf den Märkten Danzigs angeboten und genossen einen guten Ruf. Auch Getreide spielte eine herausragende Rolle. Danzig war im 16. und 17. Jahrhundert einer der bedeutendsten Getreidehäfen Europas. Die fruchtbaren Gebiete des Hinterlandes versorgten die Stadt mit großen Mengen an Getreide, das von dort aus in andere europäische Länder exportiert wurde.

Die Mennoniten profitierten von dieser Entwicklung und trugen gleichzeitig wesentlich zu ihr bei. Ihre landwirtschaftlichen Überschüsse gelangten über die Weichsel nach Danzig, wo sie gehandelt und weitertransportiert wurden. Die Stadt verdankte ihren Wohlstand nicht allein dem Seehandel, sondern auch der leistungsfähigen Landwirtschaft ihres Umlandes.

Neben der Landwirtschaft waren die Mennoniten auch im Handwerk bedeutend. Ihre Gemeinden verfügten über zahlreiche Fachleute, darunter Zimmerleute, Müller, Schmiede, Bäcker und Handwerker des Baugewerbes. Besonders der **(16)** Mühlenbau entwickelte sich zu einem wichtigen Bereich. Die Nutzung der Windkraft für Entwässerungsanlagen und Getreidemühlen wurde von den Mennoniten weiterentwickelt und verbreitet.

Auch im Bauwesen hinterließen sie deutliche Spuren. Ihre Erfahrungen mit den schwierigen Bedingungen des Weichseldeltas führten zu besonderen Bauformen. **(17)** Die typischen niederländischen Bauernhäuser mit Wohnteil, Stall und Speicher unter einem gemeinsamen Dach waren an die klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Region angepasst. Viele

dieser Gebäude zeugen noch heute von der technischen und handwerklichen Leistungsfähigkeit der damaligen Bewohner.

In der Umgebung Danzigs entwickelten sich außerdem mennonitische Handelsbeziehungen. Zwar waren die Mennoniten wegen ihrer religiösen Sonderstellung lange Zeit von bestimmten städtischen Rechten ausgeschlossen, doch konnten einzelne Familien beträchtlichen wirtschaftlichen Einfluss gewinnen. Einige betätigten sich als Kaufleute, Reeder oder Lieferanten und unterhielten Verbindungen zu den Niederlanden, nach Preußen und in andere Ostseeregionen.

Die wirtschaftliche Stärke der Mennoniten beruhte dabei nicht nur auf ihren Fähigkeiten, sondern auch auf bestimmten kulturellen Eigenschaften, die in ihrer religiösen Tradition verwurzelt waren. Fleiß, Zuverlässigkeit, Sparsamkeit und Vertragstreue galten als wichtige Tugenden. Geschäftspartner schätzten mennonitische Kaufleute und Bauern deshalb als verlässlich. Ihr Wort hatte einen hohen Wert, weil Ehrlichkeit als religiöse Verpflichtung verstanden wurde.

Die Obrigkeiten erkannten diesen Nutzen früh. Obwohl sie die religiösen Überzeugungen der Mennoniten nicht immer teilten und ihnen gelegentlich Beschränkungen auferlegten, waren sie an ihrer Ansiedlung interessiert. Die Fähigkeit der Mennoniten, schwierige Landschaften wirtschaftlich nutzbar zu machen, stellte einen erheblichen Vorteil dar. Deshalb erhielten sie vielfach besondere Privilegien, etwa Befreiungen vom Militärdienst oder bestimmte Formen religiöser Duldung.

Allerdings entstand aus dieser Sonderstellung auch eine gewisse Abhängigkeit. Die Rechte der Mennoniten beruhten häufig auf Gnadenbriefen und besonderen Vereinbarungen mit Grundherren oder Regierungen. Sie waren daher immer davon abhängig, dass die jeweilige Obrigkeit ihre Sonderrechte anerkannte. Politische Veränderungen konnten diese Sicherheit jederzeit gefährden.

Die Mennoniten im preußischen Staat

Ein wichtiger Einschnitt erfolgte durch die **(18)** Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit der Eingliederung großer Teile Westpreußens in den preußischen Staat änderten sich die politischen Rahmenbedingungen grundlegend. Der preußische Staat war stärker zentralisiert und verlangte von seinen Untertanen zunehmend gleiche Pflichten. Besonders die Frage des Militärdienstes wurde für die Mennoniten zu einem schwierigen Problem.

Der Übergang zur preußischen Herrschaft wurde von den Mennoniten zunächst nicht grundsätzlich abgelehnt. Der preußische Staat galt als vergleichsweise ordnungsliebend und bot wirtschaftliche Stabilität. Außerdem hatte Preußen bereits Erfahrung mit dem Umgang mit mennonitischen Gemeinden, da sich auch in anderen Teilen des Staates Mennoniten befanden.

Doch bald entstanden neue Spannungen. Der preußische Staat war ein Militärstaat, dessen gesellschaftliche Ordnung stark auf der allgemeinen Wehrpflicht und dem Dienst für den Staat beruhte. Die besondere Stellung der Mennoniten, die seit Jahrhunderten vom Kriegsdienst befreit gewesen waren, passte immer weniger in dieses Staatsverständnis.

Zunächst bestätigte Preußen die alten Rechte der Mennoniten. Man wollte die wirtschaftlich wertvollen Bauern nicht verlieren und war sich ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft bewusst.

Gleichzeitig verlangte der Staat jedoch zunehmend finanzielle Ersatzleistungen für die Befreiung vom Militärdienst. Diese sogenannten Servis- oder Wehersatzabgaben wurden von vielen Mennoniten als Belastung empfunden, da sie ihre Glaubensgrundsätze berührten.

Im 19. Jahrhundert verschärfte sich die Lage. Mit den preußischen Reformen nach den Napoleonischen Kriegen entstand ein moderner Nationalstaat, der seine Bürger stärker einbinden wollte. Die Vorstellung, dass einzelne Gruppen dauerhaft von zentralen Pflichten ausgenommen sein konnten, wurde zunehmend unvereinbar mit dem staatlichen Gleichheitsprinzip.

Besonders die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stellte die Mennoniten vor eine Gewissensentscheidung. Viele jüngere Männer wollten ihren Glauben nicht aufgeben und den Waffendienst nicht leisten. Andere befürchteten, dass ihre wirtschaftliche Existenz gefährdet würde, wenn sie sich den staatlichen Forderungen widersetzen.

Diese Entwicklung führte zu einer großen Auswanderungsbewegung. Bereits im späten 18. Jahrhundert hatten einige Mennoniten das Danziger Gebiet verlassen und neue Siedlungsgebiete gesucht. Besonders attraktiv wurden die von Russland angebotenen Gebiete in der Ukraine, wo ihnen die (19) Zarin Katharina II. weitgehende Religionsfreiheit und Wehrfreiheit zugesichert hatte. Viele Familien aus dem Weichseldelta folgten diesem Ruf und gründeten dort neue Gemeinden.

Auch Nordamerika wurde zunehmend zu einem Ziel. Seit dem 17. Jahrhundert bestanden dort mennonitische Siedlungen, insbesondere in Pennsylvania. Im 19. Jahrhundert wanderten zahlreiche Familien aus Westpreußen nach Kanada und in die Vereinigten Staaten aus. Sie nahmen ihre Sprache, ihre Gemeindeverfassung und ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse mit und begründeten neue mennonitische Kulturen außerhalb Europas.

Trotz dieser Abwanderung blieb das Danziger Werder bis ins 20. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum des Mennonitentums. Die dort verbliebenen Gemeinden passten sich den veränderten politischen Verhältnissen an, bewahrten aber ihre religiöse Identität.

Die Mennoniten im 19. und frühen 20. Jahrhundert – zwischen Tradition und Moderne

Das 19. Jahrhundert brachte für die Mennoniten im Danziger Werder tiefgreifende Veränderungen. Die alte Welt der weitgehend selbstverwalteten ländlichen Gemeinden, die über Jahrhunderte unter der polnischen Krone entstanden war, wandelte sich unter preußischer Herrschaft und durch die zunehmende Modernisierung Europas grundlegend. Die Mennoniten standen vor der Aufgabe, ihre religiöse Identität zu bewahren und sich zugleich an neue politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedingungen anzupassen.

Nach der (20) Eingliederung Westpreußens in den preußischen Staat wurde die staatliche Verwaltung zunehmend vereinheitlicht. Die besondere Rechtsstellung vieler traditioneller Gemeinschaften verlor an Bedeutung. Auch die Mennoniten mussten sich stärker in die allgemeine staatliche Ordnung einfügen. Dennoch blieb ihre Sonderstellung in bestimmten Bereichen noch lange bestehen, insbesondere hinsichtlich des Militärdienstes.

Gleichzeitig veränderte sich jedoch die wirtschaftliche Grundlage vieler Gemeinden. Während im 17. und 18. Jahrhundert große Bauernhöfe und geschlossene Dorfgemeinschaften vorherrschten, brachte das 19. Jahrhundert eine zunehmende Einbindung in die

Marktwirtschaft. Landwirtschaftliche Produkte wurden stärker für überregionale Märkte erzeugt, neue Verkehrswege entstanden, und die Eisenbahn verband die Dörfer des Werders mit größeren Städten.

Diese Entwicklungen eröffneten neue Möglichkeiten. Viele Mennoniten modernisierten ihre Betriebe, verbesserten ihre landwirtschaftlichen Methoden und investierten in neue technische Verfahren. Besonders der Einsatz verbesserter Maschinen, moderner Düngemethoden und wissenschaftlicher Erkenntnisse führte zu einer Steigerung der Erträge.

Die traditionelle Landwirtschaft blieb jedoch nicht der einzige Lebensbereich. Einige Mennoniten wandten sich dem Handel, dem Handwerk und später auch akademischen Berufen zu. Während die Gemeinschaft ursprünglich stark bäuerlich geprägt gewesen war, entstand im 19. Jahrhundert eine größere soziale Vielfalt.

(21) Auch das religiöse Leben veränderte sich. Die alten niederländischen Traditionen traten zunehmend zurück, und die deutsche Sprache setzte sich in den Gemeinden durch. Dies war Teil eines allgemeinen kulturellen Wandels, denn die Mennoniten lebten längst nicht mehr in einer ausschließlich niederländischsprachigen Umgebung. Die meisten identifizierten sich nun sprachlich und kulturell stärker mit ihrer deutschsprachigen Umwelt, ohne ihre besondere religiöse Herkunft aufzugeben.

Die Gemeinden hielten weiterhin an ihren grundlegenden Überzeugungen fest. Die Bibel, die Gemeindeversammlung und die persönliche Glaubensentscheidung blieben zentrale Elemente. Gleichzeitig entstanden neue Formen kirchlicher Zusammenarbeit. Die Kontakte zwischen den verschiedenen mennonitischen Gemeinden wurden intensiver, und es entwickelten sich überregionale Organisationen.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Bildung. Während ältere Generationen vor allem durch die Dorfgemeinschaft und die Familie geprägt worden waren, gewann die schulische Ausbildung zunehmend an Bedeutung. Mennonitische Schulen vermittelten nicht nur religiöse Inhalte, sondern bereiteten junge Menschen auch auf die Anforderungen einer modernen Gesellschaft vor.

Das Verhältnis zwischen Mennoniten und ihrer nichtmennonitischen Umgebung wurde im 19. Jahrhundert zunehmend enger. Die früher deutlich abgegrenzte Gemeinschaft öffnete sich stärker. Mischehen zwischen Mennoniten und anderen Protestanten kamen häufiger vor, und viele soziale Kontakte beschränkten sich nicht mehr ausschließlich auf die eigene Glaubensgemeinschaft.

Trotz dieser Öffnung blieb das Bewusstsein der eigenen Geschichte stark ausgeprägt. Die Erinnerung an die niederländischen Ursprünge, an die Verfolgung der Täufer und an die Leistungen der Vorfahren im Danziger Werder wurde innerhalb der Familien weitergegeben. Friedhöfe, Kirchenbücher und Familienchroniken bewahrten die Erinnerung an die eigene Vergangenheit.

Ein besonderes Merkmal der Mennoniten blieb ihre internationale Verbundenheit. Durch die Auswanderung nach Russland und Nordamerika bestanden Beziehungen zu weit entfernten Gemeinden. Briefe, Besuche und kirchliche Kontakte verbanden die verschiedenen Zweige der weltweiten mennonitischen Gemeinschaft. Dadurch entstand ein Bewusstsein, Teil einer größeren Glaubensfamilie zu sein.

Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert waren jedoch auch von politischen Spannungen geprägt. Der Nationalismus gewann in Europa an Bedeutung und stellte religiöse Minderheiten zunehmend vor neue Herausforderungen. Während die Mennoniten traditionell eine eher zurückhaltende politische Haltung einnahmen, wurden sie stärker mit Fragen nationaler Zugehörigkeit konfrontiert.

Der Erste Weltkrieg stellte schließlich eine besondere Belastung dar. Als Bürger des Deutschen Reiches waren auch die Mennoniten von den Auswirkungen des Krieges betroffen. Ihre pazifistische Tradition geriet in Konflikt mit den Erwartungen des Staates und der Gesellschaft. Viele hielten weiterhin an ihrer Ablehnung des Waffendienstes fest, während andere sich stärker in die nationale Gemeinschaft einordneten.

Nach dem Ersten Weltkrieg änderten sich die politischen Verhältnisse erneut. (22) Durch den Versailler Vertrag wurde die Provinz Westpreußen größtenteils geteilt. Die Freie Stadt Danzig entstand unter dem Schutz des Völkerbundes, während Teile des ehemaligen Westpreußens an Polen fielen. Damit lebten die Mennoniten nun in einem völlig neuen politischen Umfeld.

Trotz dieser Veränderungen blieben die mennonitischen Gemeinden des Danziger Gebietes zunächst bestehen. Ihre Dörfer, Bethäuser und Friedhöfe zeugten weiterhin von einer jahrhundertelangen Geschichte. Doch die großen politischen Erschütterungen des 20. Jahrhunderts sollten ihr Schicksal bald grundlegend verändern.

Die Mennoniten des Danziger Werders standen somit am Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen zwei Welten: Sie waren Träger einer jahrhundertealten religiösen Tradition, zugleich aber Teil einer modernen Gesellschaft geworden. Diese Fähigkeit, Tradition und Anpassung miteinander zu verbinden, hatte ihnen über Jahrhunderte das Überleben ermöglicht.

Das Ende der alten mennonitischen Gemeinden im Danziger Werder – Zweiter Weltkrieg und Vertreibung

Das 20. Jahrhundert brachte für die Mennoniten des Danziger Werders die schwersten Erschütterungen ihrer fast vierhundertjährigen Geschichte. Während sie über Generationen hinweg politische Veränderungen, den Wechsel von polnischer zu preußischer Herrschaft und die Herausforderungen der Moderne bewältigt hatten, zerstörten die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs die über Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaft des Weichseldeltas.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die politische Ordnung in Ostmitteleuropa grundlegend verändert. Durch den Versailler Vertrag entstand 1920 die Freie Stadt Danzig unter dem Schutz des Völkerbundes. Das Danziger Gebiet gehörte damit weder zum Deutschen Reich noch zu Polen, war aber wirtschaftlich und verkehrspolitisch eng mit Polen verbunden. Die Mennoniten lebten nun in einer politischen Zwischenstellung.

Die Gemeinden bestanden weiterhin, doch ihre traditionelle Lebenswelt veränderte sich zunehmend. Die Industrialisierung, die zunehmende Mobilität und die politischen Spannungen zwischen Deutschland und Polen wirkten auch auf die mennonitischen Dörfer ein. Die jüngeren Generationen waren stärker in die allgemeine Gesellschaft eingebunden als ihre Vorfahren. Viele arbeiteten nicht mehr ausschließlich in der Landwirtschaft, sondern suchten neue Berufe in Handel, Verwaltung oder Handwerk.

Gleichzeitig blieb die Erinnerung an die eigene Geschichte lebendig. Die alten Bethäuser, Friedhöfe und Familienhöfe waren sichtbare Zeichen einer jahrhundertlangen Tradition. Orte wie Tiegenhof, Fürstenwerder, Orloff oder Heubuden standen weiterhin für die besondere Verbindung der Mennoniten mit dem Weichseldelta.

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 änderte sich die gesellschaftliche Atmosphäre grundlegend. Die nationalsozialistische Ideologie stand in einem starken Gegensatz zu wichtigen Grundüberzeugungen der Mennoniten, insbesondere zu ihrer internationalen Orientierung und ihrer traditionellen Zurückhaltung gegenüber staatlichem Nationalismus. Dennoch passten sich auch Teile der mennonitischen Bevölkerung – wie viele andere deutsche Bevölkerungsgruppen dieser Zeit – den politischen Verhältnissen an.

(23) Der Zweite Weltkrieg brachte schließlich die entscheidende Zerstörung. Nach dem deutschen Angriff auf Polen 1939 wurde die Freie Stadt Danzig dem Deutschen Reich angeschlossen. Das gesamte Gebiet wurde in den Reichsgau Danzig-Westpreußen eingegliedert. Die jüdische Bevölkerung wurde verfolgt und ermordet, die polnische Bevölkerung unterdrückt, und die gesamte Region wurde in die nationalsozialistische Kriegs- und Besatzungspolitik einbezogen.

Für die Mennoniten bedeutete der Krieg das Ende ihrer jahrhundertealten regionalen Kontinuität. Viele jüngere Männer wurden zum Militärdienst eingezogen, obwohl die traditionelle mennonitische Lehre den Kriegsdienst ablehnte. Die jahrhundertealte Spannung zwischen staatlicher Forderung und religiöser Überzeugung trat erneut hervor, diesmal jedoch unter den Bedingungen einer totalitären Diktatur.

Als sich die militärische Lage Deutschlands gegen Ende des Krieges verschlechterte, rückte die sowjetische Armee nach Westen vor. Die deutsche Bevölkerung Ostpreußens, Westpreußens und des Danziger Gebietes wurde von Flucht und Evakuierung erfasst. Auch die Mennoniten des Werders mussten ihre Heimat verlassen. Die meisten flohen im Winter 1945 vor der heranrückenden Front.

Diese Flucht bedeutete für die Mennoniten einen tiefen Einschnitt. Familien wurden auseinandergerissen, Höfe aufgegeben und jahrhundertealte Besitzverhältnisse beendet. Viele verloren ihr gesamtes Eigentum. Die Landschaft, die ihre Vorfahren durch Generationen von Arbeit geschaffen hatten, ging verloren.

Nach Kriegsende wurde das ehemalige Danziger Gebiet Teil des polnischen Staates. Die verbliebene deutsche Bevölkerung wurde in den folgenden Jahren weitgehend ausgesiedelt. Damit endete die kontinuierliche Geschichte der mennonitischen Gemeinden im Danziger Werder.

Anders als in früheren Zeiten war diesmal keine Rückkehr möglich. Die Mennoniten hatten zwar schon mehrfach in ihrer Geschichte neue Heimatgebiete gefunden, doch die Verbindung zu den alten Dörfern an der Weichsel war endgültig unterbrochen. Die Friedhöfe, Kirchen und Bauernhäuser blieben zurück und wurden teilweise zerstört, umgenutzt oder verfielen im Laufe der Jahrzehnte.

Die Vertriebenen fanden neue Lebensräume vor allem in Westdeutschland, Nordamerika und anderen Teilen der Welt. Einige schlossen sich bestehenden mennonitischen Gemeinden an, andere verloren im Laufe der Zeit ihre besondere religiöse Prägung und gingen in der allgemeinen Gesellschaft auf.

Dennoch blieb die Erinnerung an das Danziger Werder innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft lebendig. Familien bewahrten alte Fotos, Bibeln, Kirchenbücher und Erinnerungsstücke. Genealogische Forschungen und historische Vereine bemühten sich später darum, die Geschichte der verlorenen Gemeinden zu dokumentieren.

Heute erinnern zahlreiche erhaltene Gebäude, Friedhöfe und Landschaftselemente im ehemaligen Danziger Werder an die mennonitische Vergangenheit. In Orten des heutigen polnischen Pommern beschäftigen sich Museen und lokale Initiativen mit der Geschichte der niederländischen Siedler, die einst die Landschaft geprägt hatten.

Die Geschichte der Mennoniten im Danziger Werder endete somit nicht durch einen langsamen Niedergang, sondern durch eine politische Katastrophe, die viele Kulturlandschaften Ostmitteleuropas traf. Ihre fast vierhundertjährige Anwesenheit hinterließ jedoch bleibende Spuren: in der Landschaft, in der Landwirtschaft, in der Architektur und in der Erinnerungskultur.

Die Erfahrung der Mennoniten zeigt zugleich ein grundlegendes Thema europäischer Geschichte: Religiöse Gemeinschaften können trotz Verfolgung und Vertreibung ihre Identität bewahren, wenn sie über starke innere Bindungen verfügen. Die Menschen des Danziger Werders verloren ihre Heimat, aber nicht ihre Geschichte.

Anhang:

1. Bedeutende Persönlichkeiten mennonitischer Herkunft in Danzig

(24) Adam Wiebe, 1584-1653, Festungsbaumeister. Er konstruierte wahrscheinlich die erste Seilbahn in Europa, die zum Transport von Baumaterial eingesetzt wurde. Nach ihm wurden in Danzig der Wiebenwall und die Wiebenkaserne benannt.

(25) Peter Willer, 1635-1700, Baumeister und Grafiker.

(26) Ambrosius Vermöllen, er gründete 1598 die Schnapsbrennerei „Der Lachs“, die viele alkoholische Spezialitäten, darunter das berühmte „Danziger Goldwasser“ herstellte. In Danzig wird heute noch eine Gastwirtschaft mit dem Namen betrieben.

(27) Heinrich Stobbe, er gründete 1776 in der Ortschaft Tiegenhof im Danziger Werder eine Brennerei, die den berühmten Wacholderschnaps „Machandel“ herstellte.

(28) Anthony van Oppberghen, 1543-1611, Baumeister. Er war für viele europäische Herrscher tätig. In Danzig baute er das Zeughaus (1605), das **(30) Altstädtische Rathaus** (1589), die **(31) Festung Weichselmünde** (1590) sowie zahlreiche Patrizierhäuser. Sein wohl berühmtester Bau steht aber nicht in Danzig, sondern in Dänemark: **(29) Das Schloss Kronborg** in Helsingör.

(32) Abraham van dem Blocke, 1572 – 1628, Begründer einer bedeutenden Dynastie von Baumeistern. In Danzig baute er das Langgasser Tor (1614), den **(33) Neptunbrunnen** (1621), die **(34) Fassade des Artushofes** (1617) sowie eine Anzahl Patrizierhäuser.

2. Zahlen:

(35) Auf dem Höhepunkt ihrer Ansiedlung im späten 18. Jahrhundert lebten **rund 13.000 bis 14.000 Mennoniten** gleichzeitig in der gesamten Region Westpreußen, wovon der Großteil im Danziger Umland ansässig war.

Stadt Danzig: In der Stadt selbst waren sie lange Zeit rechtlich nur „Geduldete“ ohne Bürgerrecht. Um **1660** gab es in Danzig etwa **47 mennonitische Familienoberhäupter**; bis **1681** stieg diese Zahl auf ca. **114 Familien** an.

Mitte des 18. Jahrhunderts (1749) zählte allein die flämische Gemeinde in Danzig wieder **240 Haushalte**. Eine amtliche preußische Statistik von **1787** erfasste für die Provinz Westpreußen (mit Schwerpunkt Danzig und Umgebung) insgesamt **13.470 mennonitische Seelen** (Gemeindemitglieder inklusive Kinder).

Trotz der Auswanderungswellen blieb die Zahl der Mennoniten in West- und Ostpreußen im 19./20. Jahrhundert stabil bei **rund 10.000 Personen**, die sich stark untereinander verheirateten und an typisch holländischen Nachnamen (wie Penner, Wiens, Dyck, Wiebe, Claassen) erkennbar waren.

Das Ende 1945: Mit dem Herannahen der Roten Armee im Januar 1945 endete die rund 400-jährige Siedlungsgeschichte schlagartig. Ungefähr **10.000 westpreußische Mennoniten mussten fliehen** oder wurden vertrieben. Sie flohen größtenteils nach Westdeutschland oder wanderten später nach Nord- und Südamerika aus.

(36) Mennonitenfriedhof in Heubude, Danziger Werder.

(37) Schluss.

Die Mennoniten in Danzig und im Danziger Werder 1540-1945

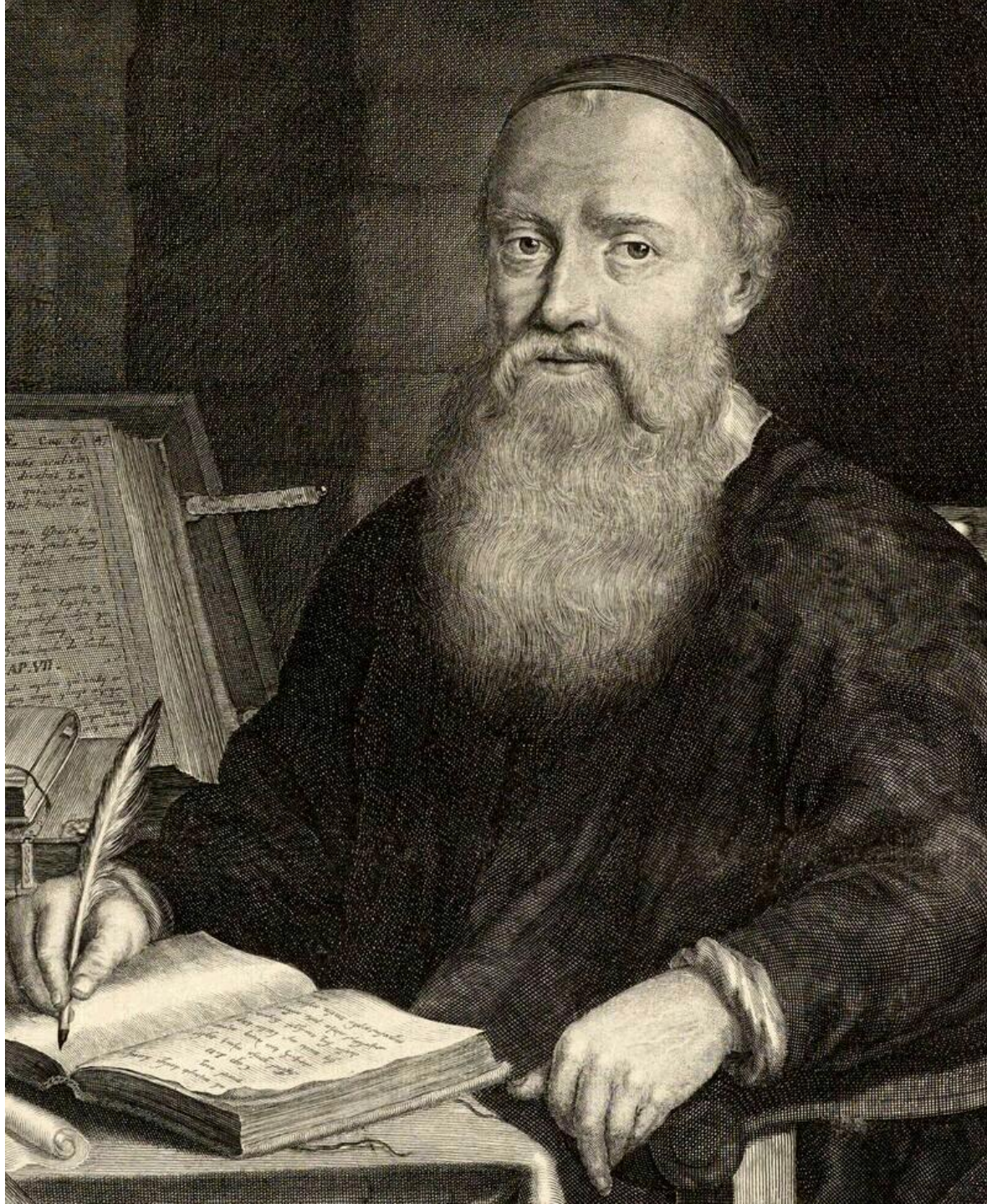


Mennonitenhof im Danziger Werder

Danzig und
Weichseldelta

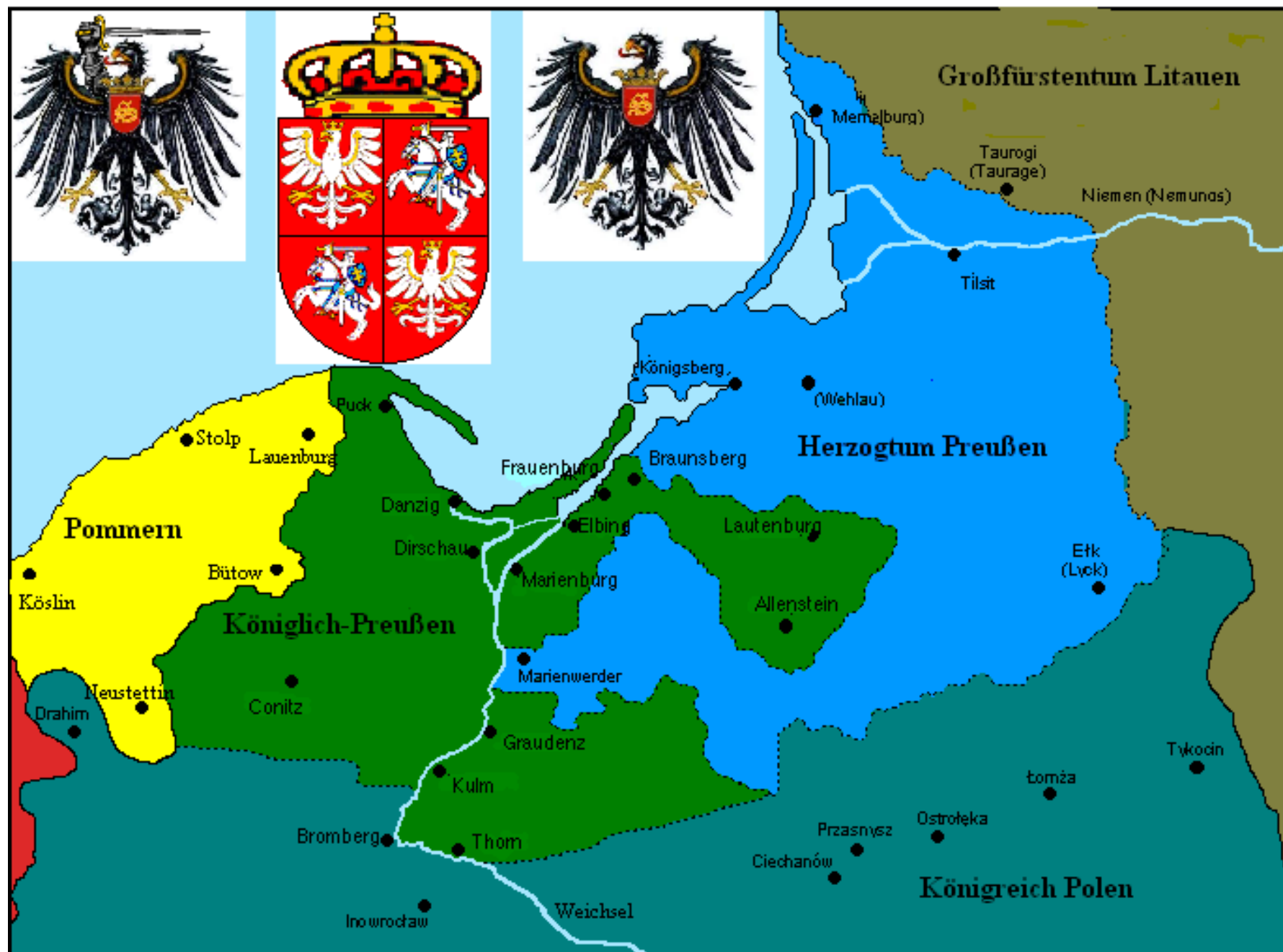


Menno Simons
1496-1561



Mennonitengottesdienst









Holländische Schöpfungsmühlen

Mennonitenhof im Danziger Werder



DANZIG

Die Mennoniten im Weichseldelta
und die Ausdehnung des
niederländischen Siedlungsgebietes
im Danziger und Großen Werder

■ Gebiete unter dem Meeresspiegel

▨ Holländerdörfer (amtl. Bezeichnung)
i. J. 1613
bez. 1676

▨ um 1727

überwiegend im Besitz von Niederländern

Dirschau

Regenholz
Elbing
Marienburg

FRISCHES WASSER

Die Mennoniten im Weichseldelta und die Ausdehnung des
niederländischen Siedlungsgebietes im Danziger und Gr. Werder
(Ortsnamen zu den Zahlen) Vgl. S. 103

1 Kl. Walddorf	49 Zugdamm	97 Kaminke
2 Bürgerwiesen	50 Kriefkohl	98 Tragheim
3 Gr. Walddorf	51 Stüblau	99 Warnau
4 Gr. Plehnendorf	52 Güttland	100 Heubuden
5 Neuendorf	53 Czattkau	101 Simonsdorf
6 Quadendorf	54 Wordel	102 Altenau
7 Kl. Plehnendorf	55 Schnackenberg	103 Trappenfelde
8 Reichenberg	56 Schiewenhorst	104 Kl. Lichtenau
9 Wesslinke	57 Kronenhof	105 Damerau
10 Östl. Neufähr	58 Bohnsackerweide	106 Gr. Lichtenau
11 Bohnsack	59 Einlage	107 Parschau
12 Guteherberge	60 Schönrohr	108 Pordenau
13 Scharfenort	61 Breitfelde	109 Prangenau
14 Praust	62 Schmerblock	110 Neut. Hinterfeld
15 Nobel	63 Kl. Zünder	111 Trampenau
16 Krampitz	64 Gr. Zünder	112 Leske
17 Nassenhuben	65 Käsemark	113 Tralau
18 Müggenhahl	66 Langfelde	114 Irrgang
19 Rostau	67 Gemlitz	115 Eichwalde
20 Zipplau	68 Nickelswalde	116 Brodsack
21 Landau	69 Prinzlaff	117 Neuteichsdorf
22 Sperlingsdorf	70 Schönbaum	118 Mierau
23 Mönchengrebin	71 Letzkau	119 Tiege
24 Bodenbruch	72 Fürstenwerder	120 Bröske
25 Langenau	73 Bärwalde	121 Ladekopp
26 Kl. Kleschkau	74 Barenhof	122 Neunhuben
27 Rosenberg	75 Rotebude	123 Schönsee
28 Schönwarling	76 Neumünsterberg	124 Orloff
29 Hohenstein	77 Schöneberg	125 Orlofffelder
30 Kohling	78 Schönhorst	126 Pietzkendorf
31 Rambeltsch	79 Neukirch	127 Reimerswalde
32 Senslau	80 Palschau	128 Tiegerweide
33 Klempin	81 Barendt	129 Neuteicherwalde
34 Uhlkau	82 Liessau	130 Vierzehnhuben
35 Bösendorf	83 Altweichsel	131 Beiershorst
36 Neunhuben	84 Kunzendorf	132 Altebabke
37 Hochzeit	85 Biesterfelde	133 Rehwalde
38 Scharfenberg	86 Adl. Renkau	134 Scharpau
39 Wotzlaff	87 Gr. Montau	135 Küchwerder
40 Gottswalde	88 Kl. Montau	136 Vogtei
41 Herzberg	89 Gnojau	137 Poppau
42 Schönau	90 Altmünsterberg	138 Brunau
43 Truten. Herrenld.	91 Mielenz	139 Jankendorf
44 Trutenau	92 Wernersdorf	140 Freienhuben
45 Herrengrebin	93 Schönau	141 Pasewark
46 Grebinerfeld	94 Dammfelde	142 Junkertroylhof
47 Wossitz	95 Stadtfelde	143 Steegnerwerder
48 Osterwick	96 Kalthof	144 Junkertroyl



Bethaus
der Mennoniten



Mennonitenkirche

Gesangbuch

zur
öffentlichen und besondern Erbauung
der

Mennonitischen Gemeinde

in und vor der Stadt Danzig.



Marienwerder
gedruckt bey Johann Jacob Kanter,
Königl. West-Preuss. Hofbuchdrucker.

1780.



Mennonitenfamilie bei der Krauternte (1943)



Typisches Mennonitendorf



Windmühle im Danziger Werder



Vorlaubenhaus



Katharina II.
Kaiserin von Rußland
geb. Prinzessin von
Anhalt-Zerbst
(1729-1796)





Mennonitenfamilie
im 19. Jahrhundert

Freie Stadt Danzig 1920-1939



Mennonitenkirche in Danzig, erbaut 1819



Danzig 1945





Adam Wiebe
1584-1653

Peter Willer
1635-1700



Ambrosius Vermöllen
„Der Lachs“
gegr. 1598





Originalglas gesetzlich
geschützt unt. Nr. 44057



Originalflasche gesetzl.
geschützt unt. Nr. 34995

HEINR. STOBBE

MACHANDEL-, BRANNTWEIN- UND LIQUEURFABRIK

TELEPHON No. 1

TIEGENHOF

GEGRÜNDET 1776

Anthony van Oppberghen (1543-1611)

Zeughaus Danzig, erb. 1605

Altstädtisches Rathaus, 1589

Weichselmünde, 1590

Patrizierhäuser



Kronborg Slot, Helsingør
1574-1585



Altstädt.
Rathaus





Festung Weichselmünde

Langgasser Tor, Danzig, 1614
Neptunbrunnen, 1621
Artushof (Fassade), 1617
Patrizierhäuser

Abraham van dem Blocke
1572 - 1628



Neptunbrunnen



Artushof



Zahlen:

Auf dem Höhepunkt ihrer Ansiedlung im späten 18. Jahrhundert lebten **rund 13.000 bis 14.000 Mennoniten** gleichzeitig in der gesamten Region Westpreußen, wovon der Großteil im Danziger Umland ansässig war.

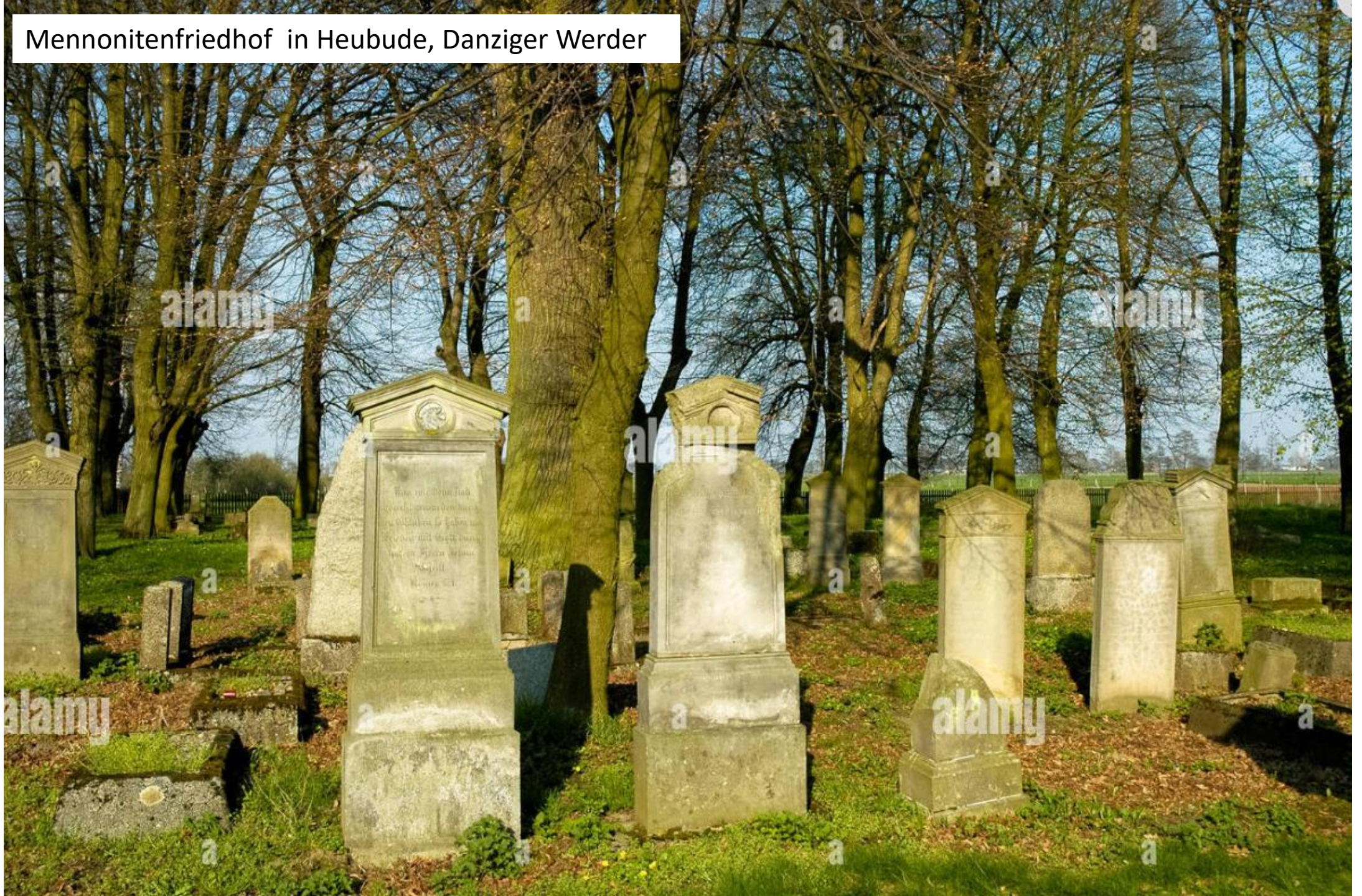
Stadt Danzig: In der Stadt selbst waren sie lange Zeit rechtlich nur „Geduldete“ ohne Bürgerrecht. Um **1660** gab es in Danzig etwa **47 mennonitische Familienoberhäupter**; bis **1681** stieg diese Zahl auf ca. **114 Familien** an.

Mitte des 18. Jahrhunderts (1749) zählte allein die flämische Gemeinde in Danzig wieder **240 Haushalte**. Eine amtliche preußische Statistik von **1787** erfasste für die Provinz Westpreußen (mit Schwerpunkt Danzig und Umgebung) insgesamt **13.470 mennonitische Seelen** (Gemeindemitglieder inklusive Kinder).

Trotz der Auswanderungswellen blieb die Zahl der Mennoniten in West- und Ostpreußen im 19./20. Jahrhundert stabil bei **rund 10.000 Personen**, die sich stark untereinander verheirateten und an typisch holländischen Nachnamen (wie Penner, Wiens, Dyck, Wiebe, Claassen) erkennbar waren.

Das Ende 1945: Mit dem Herannahen der Roten Armee im Januar 1945 endete die rund 400-jährige Siedlungsgeschichte schlagartig. Ungefähr **10.000 westpreußische Mennoniten mussten fliehen** oder wurden vertrieben. Sie flohen größtenteils nach Westdeutschland oder wanderten später nach Nord- und Südamerika aus.

Mennonitenfriedhof in Heubude, Danziger Werder



Die Mennoniten in Danzig und im Danziger Werder 1540-1945

ENDE

